



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Formlehre der Baukunst des alten Griechenlands, hauptsächlich der "Attischen Schule"**

24 Tafeln griechische Grabdenkmäler

**Möllinger, Karl**

**Cassel, 1867**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66749)

## PROSPECTUS DES VERFASSERS.

### EINLEITUNG.

Die Herausgabe der vorliegenden 24 Tafeln griechisch-dorischer Grabsteine aus weissem Marmor, bildet ein Parallelwerk zur Formlehre der Baukunst des alten Griechenlands und schliesst sich die Sammlung, ihrer Bestimmung als Akroterie oder Krönungs-Aufsatz nach, den Stirn- und Firstziegeln und Mittelbekrönungen über dem Kranzgesims und Giebel der dorischen Säulenhallen, unmittelbar an.

Um aber sowohl für das Studium des plastischen Ornaments, wie für die Uebung im graphischen Nachbilden (als Vorlage) und zugleich auch dem Ausführenden (für die Werkstätte), ein brauchbares Material zu liefern, musste die Bearbeitung entweder die Motive soviel wie möglich in einer historischen Reihenfolge bringen, oder es mussten die in den älteren Werken der artistischen Literatur vorkommenden Abbildungen der Motive und Fragmente dergleichen Grabsteine, mit Profilen und Schnitttrissen ihrer Oberflächenform versehen und dem jedesmaligen Stil in der Zeichnung des ursprünglichen Originals angemessen, möglichst getreu bearbeitet und so ergänzt werden, dass darnach gleich einer Werkzeichnung, die Ausführung vollführt oder doch das Modell hierfür, angefertigt werden könne.

Leider erwies sich aber das für eine solche Bearbeitung dem Verfasser zu Gebot stehende Material, als ein höchst Mangelhaftes und besonders die älteren Werke, die zwar noch das Meiste enthalten, zeigen die Formen in ihrer Darstellungsweise zumeist gänzlich missverstanden oder selbst ganz entstellt. Nur etliche Ornamentwerke der classisch-artistischen Literatur, wie z. B. die von J. M. v. Mauch und die Sammlung von Carl Poppe, bringen einige recht brauchbare Motive, während wieder das viel jüngere Werk, welches E. Thiery über classische Ornamente herausgegeben hat, bei einem Vergleich derselben Motive mit den in den ebenbenannten Werken enthaltenen, einen Beweis liefert, wie leicht das classische Ornament durch Ungeschicklichkeit in der Darstellung, zur Carricatur verunstaltet werden kann.

Unter solchen Verhältnissen blieb dem Verfasser häufig keine andere Wahl, als das Motiv entweder ganz unberücksichtigt zu lassen, oder dasselbe gleich einer Skizze zu betrachten und darnach eine neue, dem ursprünglichen Original so viel als möglich entsprechende Zeichnung zu entwerfen. Es dürften demnach auch bei einer Vergleichung der hier vorliegenden Motive mit den Originalien oder den Gypsabgüssen derselben in Museen, oft sehr merkbare Abweichungen sich ergeben, die indess von dem Verfasser, um die Herausgabe

des Unternehmens zu fördern, nicht vermieden werden konnten. Auch glaubt derselbe darauf aufmerksam machen zu müssen, dass es gewiss kein uneinträgliches Unternehmen sein würde, gerade in Beziehung der plastischen Ornamentik und Gesimse u. s. w., nach Bauten und Antikensammlungen, mit Einschluss der mittelalterlichen Architektur, photographische Aufnahmen zu besitzen, um dadurch die mustergiltigen Hauptmotive der architektonischen Kunst und des Reliefs, dem Kunststudium mehr zugänglich zu machen; da der Erfahrung nach dergleichen Abbilder für die bewandten Zwecke, selbst höher zu schätzen sind, wie das Studium der Ornamentik, Profilstik und Plastik an den Bauten oder nach antiken Fragmenten u. s. w. selbst.

Durch das bisher Erwähnte sollte zunächst auch darauf hingewiesen werden, dass man dergleichen Motive nicht geradehin, wie sie die neueren Kunstzwecke bedingen, bloß nachbilden oder copiren dürfe, sondern es muss hier vielmehr die Ansicht zur Geltung gebracht werden, dass durch die Herausgabe der griechisch-dorischen Grabsteine für die Ausführung in weissem Marmor oder einem ähnlichen Material, bei ihrer einfachen in sich abgeschlossenen Form, dem Studium des plastischen Ornaments, das hier durch einen speciellen Zweig der Kunstindustrie der attischen Schule vertreten wird, — ein vorzügliches Mittel geboten ist, über die Grundsätze und den in der ornamentalen Plastik herrschenden Geist, sich instructiv zu belehren, um dahin zu gelangen, ähnlichen Gegenständen eine ihrer Bestimmung und dem Material angemessenen zeitgemässen, künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Dieses Mittel kann aber nur in einer fortgesetzten Uebung und dem Nachbilden durch Modelliren dergleichen Motive bestehen, wobei der Anfänger sich diejenige Fertigkeit wird anzuweihen haben, um auf einer höhern Stufe angelangt, mit festem Formgefühl und nach eigener Auffassung, Neues zu schaffen. Denn man hat gegenwärtig eingesehen, dass eine untergegangene Kunststrichtung sich nicht wie eine schön entfaltete Pflanze bei uns beliebig fortpflanzen und dass ein neuer Stil in der Architektur sich nicht, gleichsam wie die Mode, bei uns beliebig einführen lasse.

Unter dem Einflusse dieser und ähnlicher Grundsätze, sowie den Bestrebungen der neueren Kunsttechnik, musste es für die Bearbeitung und den Plan vorliegender Herausgabe Aufgabe sein, die Motive sowohl dem Kunststudium wie der Werkstätte zugänglich zu machen und konnte es so z. B. für den Steinmetzen, wie den Metall-, Cement- und Kunststein-Guss u. s. w. nur zweckdienlich sein, in dieser Form



einem Mangel abzuhefen, indem man bis jetzt hier fast ausschliesslich nur auf die Grundmotive der mittelalterlichen Kunst, und jene des verdorbenen Geschmacks der Antike (d. h. der s. g. „neueren Renaissance“) angewiesen war und gerade die rein griechische Form vernachlässigt wurde. In Rücksicht schöner den Geschmack bildender Formen, brauchen die hier aufgestellten Motive auch einen Vergleich mit den Grabstein-Motiven des gothischen und romanischen Stils nicht zu scheuen. Auch wird ihre Einführung auf unsern Kirchhöfen neben diesen sicher einen für das Auge eben so angenehmen Wechsel bewirken und werden zur Ausstattung derselben, diese Formen zur ganz besondern Zierde gereichen.

Was hingegen den rein praktischen Zweck oder die Anwendung dieser Motive für die Ausführung in unserm Material noch insbesondere betrifft, so beabsichtigt der Verfasser durch die Herausgabe eines Heftes mit nur neueren im griechischen Stil ausgeführten Grabsteinen, die zeitgemässe Uebertragung dieser Formen, zur Anschauung zu bringen.

In Rücksicht auf die verschiedenen Classen solcher Denkzeichen, haben wir es, wie aus dem Vorgang zur Genüge zu entnehmen ist, hier also nur mit der Form der Grabsteine bei Einzelgräbern, oder den s. g. Stelen und Kippen zu thun. Sie bestehen gewöhnlich aus einer dünnen, aufrechtstehenden Marmorplatte, die auf ihrem obern Ende eine Akroterie oder Bekrönung als Aufsatz trägt und die, wie man es gegenwärtig noch liebt, an ihrer vordern flachen Seite Inschriften, oder oft nur den Namen des Verstorbenen und darunter den letzten Abschiedsgruss: **XAIPE** (Freue Dich! Lebe wohl!) trägt. „Zum Andenken des dargebrachten Opfers findet man auch „Rosetten oder eigentliche Schalen auf solchen Steinen in Relief ausgeführt. Oefters sind auch Relief-Darstellungen, Abschiedsscenen, „Weihungen, Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos und der Mysterien darauf abgebildet.“

Am meisten interessirt uns jedoch die äussere Umrissform und Composition des in erhabener Arbeit ausgeführten Ornaments dieser Aufsätze, die sich stets über der oben mit einem leichten Gesims versehenen Platte, gleich einem geweihten Giebel erheben und das Ganze bekrönen.

Die verschiedenartigen Formen dieser Bekrönungen, wie sie sich den Verhältnissen der Form der Platte oder den des pfeilerartigen Denkmals anpassen, sind in Rücksicht auf die Composition und den Fortschritt in der Darstellung des plastischen Ornaments der griechischen Kunstepochen, ungemein geeignet, dem Studium der architektonischen Plastik förderlich zu sein. Zwar sind ihre Details und Reliefs im Allgemeinen nicht von Künstlerhand ausgeführt und beweist ihre Ausführung z. B. gerade im Relief, dass sie meist etwas oberflächlich gehalten sind; es sind dieselben aber um so anziehender durch ihre Composition und den in ihr herrschenden Geist und zeigen sie uns gerade dadurch deutlich, dass auch das griechische Handwerk ganz von künstlerischem Geiste durchdrungen war.

Bereits im grauen Alterthum war den Menschen die Sorge um den Hingeschiedenen eine innige Angelegenheit. Die Ueberreste geliebter Angehörigen, oder der um das Vaterland sich verdient gemachter Verstorbenen, wurden verehrt und ihre Ruhestätten ausgezeichnet, indem man dieselben mit Beziehung auf die Todten schmückte. Das Grab war der Ort, an dem „die Hinterbliebenen sich ernstest ahnungsvollen Betrachtungen über ein Jenseits hingaben, in dessen Nähe sie

gern verweilten, und wo sie oft ihre Wohnsitze zur steten Verehrung aufschlugen. Unter solchen Betrachtungen entwickelten sich nach und nach die Religionsansichten und deren verschiedenartiger Cultus.“

In Rücksicht auf die allgemeine Form der Einzeldenkmäler des Alterthums oder vielmehr solcher, die als Grabübersätze aufgestellt waren, lassen sich vier Hauptgrundmotive nachweisen und können die in den Fig. 1 bis 11 Tafel I. aufgeführten Formen, als erste Vorbilder der griechischen Denkzeichen betrachtet werden.

Eine der am häufigsten im Alterthum vorkommende Gattung, ist das hoch angerichtete, nach oben etwas verküngte freie Prisma, oder die Obliskenform, welche bei den alten Aegyptern gebräuchlich war. Ein Beispiel für diese Form, mit ausnehmend schönen Verhältnissen, kann der noch erhaltene und in Fig. 1. dargestellte Obelisk von Luxor abgeben und waren z. B. bei dem Orte Axum 55 solcher obeliskentartiger Denkzeichen in Gruppen aufgestellt, wovon gegenwärtig noch 30 aufrecht stehen. Der kleinere hiervon trägt eine rundbogenförmige Akroterie und zeigt die Fig. 2 der Tafel I. Heft I., eine solche. Die Fig. 4. Tafel II. Heft I., zeigt den grösseren Obelisk zu Axum, der über 80' Höhe misst und einen spitzbogenförmigen Aufsatz zur Bekrönung trägt. Das Material der Obelisken ist Granit und dieselben sind der Art dekorativ behandelt, dass eine völlig naive Nachahmung von Formen des Bedürfnissbaues das Motiv für die Decoration gegeben hat. Die Masse des Obeliskenpfeilers erscheint wie aus Blockhausgeschossen über einander geschichtet mit Andeutung der Balkenlagen, der Thür am Fusse und der Fenster in den einzelnen Geschossen.

Eine zweite Grundform findet sich in Klein-Asien, nämlich die der Sarkophage lykischer Gräber. Dieselben sind gleichfalls freistehend und befinden sich zu Antiphellos z. B. allein mehr denn 100; sie ruhen, wie die Figuren 6 und 7 der Tafel I. ergeben, wie die Obelisken meist auf zwei übereinander gestellten Sockeln, von welchen der untere gewöhnlich mit dem Zahnschnitt wie Fig. 6 geziert, oder auch wie an einem andern Sarkophage Fig. 7 mit Eierstab und Perlschnur geschmückt erscheint. Auch der Sarkophag schliesst sich im Allgemeinen eng an die Blockhausstructure an, und wir finden auch hier Pfosten, Querriegel und Vorstosse; dieselben cassetirten Eingänge und Blenden. Der Deckel ist spitzbogig und zeigt in seinen Fronten ebenfalls das kreuzweise gelegte Lattenwerk mit nach innen abgestuften Feldern, die manchmal zu Reliefbildern, Greife oder menschliche Figuren darstellend, benutzt sind. Unter der dieses spitzbogige Giebelfeld umrahmenden Gesimsleiste werden auch die vorstehenden Enden der Sparren sichtbar, so dass auch dem Deckel die Holzconstruction als Vorlage gedient zu haben scheint. An den Seiten treten mitunter je zwei Löwenköpfe knaggenartig vor, am Scheitel des Deckels aber läuft ein rinnenförmig ausgehöhlter Firstbalken hin, entweder selbst als fortgesetzte Akroterie oder durch die Rinne erst zur Einsetzung des Firstschmuckes dienend. Abweichend hiervon zeigt sich die Akroterie des Felsengrabes zu Pinara Fig. 8. Tafel I., die einen Stierkopf mit starken Hörnern und Ohren darstellt; ebenso finden sich abweichende Giebelformen, z. B. in Tlos halbrund, in Myra dagegen spitzbogig, aber fast bis zur Giebelform gedrückt. Die Fig. 9. Tafel I. zeigt noch eine Sarkophagenform zu Sidyma in Lykien mit einer Akroterie, die an den beiden Flügeln halbe Kreisform und am First die Spitzbogenform dreieckig zeigt; ebendasselbst sind die Sarkophagengräber auch nicht selten mit hellenischem dreiseitigem Giebeldeckel und Eckakroterien gebildet.



Eine dritte Grundform ist die der pfeilerähnlichen abgestutzten Obelisk, welche sich gleichfalls in Kleinasien findet und wofür das s. g. Harpyienmonument von Xanthos in Lykien und ein Denkstein zu Tlos (Fig. 3 und 4, Tafel I.), als Beispiele dienen können. Im Ganzen bestehen diese Grabdenkmäler aus stämmigen, sich schwach verjüngenden monolithen Obelisk, die meistens ungefähr 20' in der Höhe messen, und an ihrem obern Ende eine kleine Grabkammer enthalten. Diese ist manchmal mit Relief verkleidet gewesen, wie an dem Harpyienmonument und war immer mit einer dreifach abgestuft vorspringenden Gesimsplatte bedeckt, auf welche dann gewöhnlich noch eine etwas kleinere Platte gelegt war. Diese letztere diente wahrscheinlich als Plinthe zum Aufstellen des Aschenkruges oder einer diesem Zwecke dienenden und die Asche des Verstorbenen aufnehmenden Graburne; wie dies die Fig. 4 durch ihre Ergänzung zeigt. Die Fig. 5 gibt die elegante Form der s. g. Mithridatischen Erzvase.

Als vierte Grundform finden sich der letzteren ähnliche aber säulenartige Monumente im nördlichen Theile des eigentlichen phönizischen Küstenlandes. Dieselben sind auf unterirdischen Grabkammern errichtet und verjüngen sich gleichfalls nach oben hin, mehr oder weniger; in ihren Haupttheilen bestehen sie aus grossen monolithen Massen. Das eine ist im Ganzen etwa 50' hoch; dies steht auf einem grösseren Untersatz, so dass die eigentliche Säule, welche hier mit einer, wie es scheint, pyramidalisch auslaufenden Spitze schliesst, ungefähr 36' Höhe hat, bei etwa 14' unterem Durchmesser. Die Spitze der beiden andern Monumente ist oberwärts abgerundet. Das erste von diesen hat eine Höhe von etwa 28' bei 10' unterem Durchmesser; es steht auf einer einfachen, an den Ecken mit Löwenfiguren verzierten Platte und hat als besondere Auszeichnung an seiner oberen Hälfte zwei Kränze von gezackter Form. Das zweite, etwa 18' hoch, steht auf drei Stufen und ist nur durch ein starkes die Mitte umgürtendes Gesimse ausgezeichnet.

Im Betreff dieser vier Hauptgrundformen war es aber unter allen Völkern vorzüglich den Griechen vergönnt, auf dem bereits S. 2 angedeuteten Wege und durch natürliche Anlage begünstigt, zu jener sinnigen Kunstausbildung zu gelangen, die wir in ihren Monumenten bewundern, und die wir jetzt noch als die besten Muster anerkennen müsse.

So zeigen uns als Vertreter der dritten und vierten Grundform der vorher erwähnten Grabdenkmäler des Alterthums, für die hellenische Kunst, z. B. die Fig. 10 und 11 der Tafel I. Heft I., in hier zwar nur theilweise dargestellten Bildern zweier Thongefässe, dergleichen Denkzeichen. Das Denkzeichen Fig. 10. zeigt deutlich, dass die alten Griechen, wie es bei uns heute noch gebräuchlich ist, namentlich an den Geburtstagen der Verstorbenen, die Grabstätten theurer Angehörigen von Zeit zu Zeit besuchten und in stiller Trauer dieselben mit Kränzen schmückten und dass bei den Griechen das von duftenden Blumen umgebene Grabmal eine heilige Stätte war. Das erstere dieser Denkmäler stellt eine mit einer blauen Tänie (Opferbinde) umwundene und Oben durch eine Mäander-Verzierung geschmückte Stele dar, welche von einem durch farbige Akanthusblätter gebildeten Aufsätze gekrönt ist. Die Fig. 11 dagegen veranschaulicht uns eine völlig geschmückte Grabsäule. Ein Ephenkranz und ein Lekythos (Gefäss zur Aufbewahrung des heiligen Oels), ruhen auf den Stufen des Untersatzes, während die Grabsäule mit rothen Binden und daran hängenden Lekythois geschmückt ist.

Die Fig. I. Tafel II. (Heft I.) zeigt eine der Form der Obelisk sehr ähnliche altgriechische Stele, welche sich jedoch hiervon schon

darin unterscheidet, dass in Griechenland dergleichen Denkzeichen immer ausserhalb der Grabkammer vorkamen; dann durch ihre bei weitem kleinere Dimension und die nur mässig nach oben hin verjüngte Form. Man befestigte dieselben aber wie die Obelisk im Boden durch einen stufenförmigen Sockel und sie trugen an ihrer Vorderseite stets den Namen des Verstorbenen, dessen Andenken sie gewidmet waren. Palmettenartige Verzierungen dienten zur Krönung der Stele, wie dies aus mehreren zu Athen u. s. w. aufgefundenen Beispielen hervorgeht. (Man vergl. Fig. 1 und 2. Tafel II. Heft I.)

Die Fig. 10 der Tafel I. ist auch durch ihren höchst alterthümlichen Krönungs-Aufsatz bemerkenswerth, der sich über einem Blumenkelche erhebt und wobei die Palmettenblätter durch eine in Spitzbogenform gebildete Gesimsleiste umschlossen gehalten werden; auch ist anzunehmen, dass diese Art Krönungen noch Zwischenglieder hatten, die man in der Frühzeit der griechischen Kunst etwa bloss in Holz herstellte und die durch ihre Form sich den Krönungen der Obelisk-Aufsätze (Fig. 2 Tafel I. und Fig. 4. Tafel II.), ohne Zweifel näher angeschlossen haben mochten, als wie dies bei den eben erwähnten Denkzeichen der Thongefässe der Fall ist.

Die Form der griechischen Denksteine ward ferner noch dadurch mehr oder weniger verschieden gestaltet, als man der Absicht, auf der flachen Vorseite der Stele einen breiteren oder schmälern Raum für eine Reliefdarstellung zu gewinnen, Rechnung tragen wollte. Des Reliefs wegen machte man dann die Grabpfeiler mit der Zeit mehr plattenförmig und war dieser Umstand ganz besonders veranlassend, auch die Akroterie in verschiedener Form und in von einander abweichenden äusseren Hauptumrissen zu behandeln. Mit der Zeit ergaben sich dadurch specielle Formen und Ornament-Compositionen, die für die jedesmalige Bestimmung des Einzeldenkmal, während der verschiedenen Perioden der griechischen Kunst, stets weiter ausgebildet worden sind. Die Linienbewegung in den Compositionen dieser Aufsätze, sowie die Art der Ausprägung des plastischen Ornaments, zeigt uns auch hier eine den Fortschritten der Kunsttechnik angemessenere Entwicklung und geht aus den specifischen Modificationen ein und desselben Grundmotivs der verschiedenen Zeiten noch hervor, dass diese Motive bei Festhaltung einer gewissen ornamentalen Composition für den äusseren Hauptumriss der Krönung, auch gewöhnlich das Produkt einer bestimmten Schule oder Werkstätte waren.

So lassen sich durch die verschiedenen Perioden für die Werkstätten der Steinmetzen, auch verschiedene Hauptgrundformen von Grabstein-Aufsätzen nachweisen, die gleichsam wie ein Erbtheil nach Herkommen von einer Familie verfertigt und weiter ausgebildet, und die auch in der Darstellung und Behandlungsweise des plastischen Ornaments, den Verhältnissen des Ganzen angemessen nur mehr und mehr vervollkommen worden sind.

Diese Hauptumrissformen beziehen sich erstens auf die spitzbogenförmige Bekrönungen; zweitens, solche mit rundbogenförmigem äusserm Haupt-Umriss; drittens, mit rundbogenförmigen oder spitzbogenförmig doppelt aufwärts geschwungenen Linien der Schlusskrönung; viertens, dreigipflige Krönungen; fünftens, solche, mit frei nach dem Ornament ausgearbeiteten Hauptumriss und sechstens, viereckige Tafel-Aufsätze, welche das plastische Ornament reliefartig behandelt zeigen.

In Bezug der bessern Wirkung des Details der plastischen Ornamente, hatte man noch durch Farben nachgeholfen, welche mit theilweiser Vergoldung an verschiedenen Denksteinen sich noch bemerkbar



machen. In den Frühperioden der griechischen Kunst, fand zwar die Polychromie eine ausgedehntere Anwendung und beschränkte sich dieselbe schon zur Zeit des jonischen Stils mehr und mehr auf einzelne Parthien; z. B. den Hintergrund, gewisse Streifen der Umrahmung und Goldleisten, u. s. w.; noch sparsamer ist die farbige Zuthat bei den rein plastischen Ornamentbildungen zur Zeit des spätern korinthischen Stils, (z. Z. Alexanders d. Gr.) gewesen und bei zunehmender Darstellung des Ornaments mit völlig ausgeprägter Oberflächenform, wurde auch die Anwendung der Farben mehr und mehr verdrängt.

Bei etlichen noch wohl erhaltenen Aufsätzen aus Terra-Cotta, sind die Farben eingebrannt und zwar der Grund gewöhnlich gelb, die Zierraten braunroth und schwarz oder auch roth und blau, mit hellgelben oder lichtbraunem Grundton. In ähnlicher Form der griechisch dorischen Ornament-Composition mit gut erhaltenen Farben, sind auch verschiedene Stirnziegel aus Terra-Cotta vorhanden und wird hierüber in dem folgenden Hefte der Formlehre, dieser Gegenstand noch weiter behandelt werden.

In Rücksicht des Bildwerks oder flachen Reliefs der Grabsteinplatten, Graburnen oder „Vasen“, u. s. w. ist der Boden Griechenlands unendlich ergiebig und hatte der französische Consul Fauvel eine ausgezeichnete Sammlung von dergleichen Stelen zusammengebracht; „darunter war eine mit einem Fleuron (Blumenschmuck) bekrönte Stele, welche 18' Höhe hatte und die in untereinander gesetzten Namen ein ganzes Geschlechtsregister enthielt. Da diese Sammlung leider zerstreut worden ist, sind die schönen Zeichnungen verschiedener Gegenstände derselben in Stackelbergs „Gräber der Griechen“ doppelt werthvoll.“ Dem Verfasser stand jedoch auch das eben erwähnte Werk bei Bearbeitung vorliegender Herausgabe, nicht zu Gebot und wäre eine chronologische Zusammenstellung der Motive oder Bildwerke griechischer Gräber und Grabdenkmäler durch die Photographie, dem Studium unserer Bildhauer sicher eine ebenso erwünschte wie zeitgemässe Unternehmung.

In der zweiten Auflage des ersten Bandes zur „Geschichte der bildenden Künste“ von Dr. Carl Schnaase, wird über die Sculpturwerke der griechischen Grabsteine, folgende Definition gegeben:

„Die attischen Grabreliefs zeigen gewöhnlich den Verstorbenen, obgleich seine Gestalt nicht porträtartig, sondern in allgemeinerer Auffassung gegeben zu sein pflegt, entweder in einer für sein Leben charakteristischen Handlung, den tapferen Krieger in einer glänzenden Kriegsthat, das Mädchen ihr Täubchen herzend, den Knaben mit seinem Vogel spielend, die Frau spinnend u. s. w. oder den Gatten umgeben von den Seinigen, ein Bild der Liebe und Anhänglichkeit, die ihm im Leben zu Theil ward.“ — „Der Ausdruck der Hoffnung auf ein jenseitiges Leben findet sich freilich nicht, aber die Trauer, die in der Figur des Verstorbenen und seiner Umgebung sich ausspricht, ist immer wunderbar gemässigt, sie beschränkt sich auf eine leise Wehmuth in den Zügen und auf stille, sanfte Trauergeberden. — Es sind übrigens nur die Grabsteine besserer Zeit, denen dieser schöne Ausdruck der Trauer eigen ist, während auf denen sowohl der spätern als der alterthümlichen Kunst, sehr oft ganz ausdruckslose und kalt dastehende figurirende Gestalten vorkommen.“

Es folgt hier noch eine Uebersicht der Sammlungen verschiedenartiger Grabdenkmäler und Grabmalerreste aus der höchsten Kunstzeit des alten Griechenlands (von 460 bis zum Beginn des III. Jahrh. v. Chr.):

1. In der Antikensammlung des Theseion zu Athen, sind grosse

und kleine Stelen mit Reliefs, darunter auch welche mit Spuren von Bemalung aufbewahrt; desgleichen in der Sammlung zu Appuldurcombe auf Wight, verschiedene Stelen.

2. Im brittischen Museum zu London finden sich Todtendenkmäler und Fragmente, solcher sowohl aus der rein hellenischen als aus den von Hellenen cultivirten Landen; wie z. B. das Grabmal aus Xanthos, mit merkwürdigen Darstellungen, geflügelten Wagen, etc. Die Sammlung zu Wiltonhouse enthält einen 3' hohen Cippus eines Sängers oder Dichters Dionysios. In Betracht der Weihungen waren diese oft Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos, der unter den Erd- und Todtengöttern der Griechen (zugleich Götter der Mysterien) der höchste Gott war. Durch die Mysterien wurde den Eingeweihten das Räthsel der Natur und des Lebens gelöst und die Aussicht der Unsterblichkeit eröffnet. Die Darstellung, welche hier aber noch eine besondere Bedeutung hat, füllt mit vier sehr edel und einfach modificirten Figuren eine viereckige Vertiefung aus, wo die zwei grösseren sich die Hände zum Abschied reichen und die Weiheschrift besagt, dass das Volk den Dionysios, den Sohn des Dionysios, Sohnes des Meitodoros, bedenkmalt hat. Das Denkmal soll aus Attika, nach Andern aus Efesus stammen. Aus 323 vor Chr. der Sarkofag Alexanders d. Gr., der bekanntlich in Babylon starb und vom ersten Ptolomaeer (323—484 v. Chr.) in einem goldenen Sarge zu Alexandria beigesetzt ward. U. s. w.

3. Im Louvre zu Paris verschiedene attische Grabstelen und Graburnen, darunter ein Grabstelen-Relief, welches nur die Gestalten des scheidenden Mannes und der rückbleibenden Frau enthält. Letztere ist, wie man merken kann, grösstentheils erneuert (Clarac: Musée de Sculpture pl. 154 u. 275). Ferner ein sehr gut gearbeiteter Leichenstein aus Griechenland (300—200 v. Chr.), mit der Darstellung einer Tochter, die von Vater und Mutter Abschied nimmt.

4. In der Glyptothek zu München eine reichhaltige Sammlung attischer Grabvasen. Hierunter eine 4' 5" hohe Grabvase aus pentelischem Marmor, von der Form der Balsamarien oder Lekythen mit undurchbrochenem Henkel, sehr ähnlich den Vasen von Marathon in der Pariser Sammlung. Auf der Vorderseite im Flachrelief von flüchtiger aber geistreicher und zierlicher Arbeit, eine sitzende Frau, von welcher der mit Schiffermütze bedeckte, mit kurzem Chiton (hemdartigem Unterkleid, Ueberwurf) bekleidete und mit dem Schwert ungürtete Mann sich verabschiedet. Zwischen beiden ein nacktes Kind, das die Hand nach der Mutter streckt; hinter dem scheidenden Vater eine Wärterin, mit dem Jüngsten auf dem Arme; hinter der Frau ein barhaupter Alter. Ueber diesem steht der Name Chaireas eingegraben; über der Frau und dem Scheidenden aber liest man die Namen Eukoline und Onesimos. Am glatten Theil der Urne finden sich noch Spuren von schwarzer und rother Bemalung. Der Fuss und die Mündung sind neu. Es scheint nicht zweifelhaft, dass die Sitzende die verstorbene Person anzeigt, welche sich als eine dem Wochenbett Erliegene aus der Darstellung erklären lässt, während der alte Mann hinter ihr, der Arzt sein könnte, der ihr nicht helfen konnte. Der Weihespruch bezeichnet gleichfalls die früh verstorbene Mutter:

„Leb, Eukoline, wo! Sobald er die Kinder erzogen, Eilt in Persefones Reich dir dein Onesimos nach!“

5. In der Antikensammlung zu Berlin finden sich gleichfalls attische Graburnen.

6. In der zu Wien ein Sarkofag mit Amazonenkampfbild im Stile der Parthenon-Sulpturen. Es ist dies eine der schönsten Arbeiten



hellenischer Hochkunstzeit. Der Sarkofag ist  $8\frac{1}{3}'$  lang,  $3\frac{1}{4}'$  breit und  $2' 10''$  hoch und enthält auf seiner Hauptseite drei Gruppen; „in der Mitte ein Grieche, der mit dem Schild in der Linken einen Verwundeten deckt und denselben mit der Rechten vor dem Angriff einer auf den Schild losschlagenden Amazone schützt; rechts eine dieser Fusskämpferin zu Hilfe kommende Amazone zu Fuss, die sich gegen einen zu Fuss nacheilenden Griechen zu vertheidigen hat; links

eine ähnliche Gruppe. Auf der andern Langseite wiederum solcher Kampf in etwas verschiedener Vorstellung, wo die Bekleidung des Helden rechts, der ganz bewaffnet ist, den Hauptunterschied bildet. Auf den Schmalseiten zu Fuss und zu Pferd eilende Kriegerinnen.“

7. In den Sammlungen zu Florenz, Rom und Neapel finden sich verschiedene gleich interessante Grabvasen und Sarkofagenteile, sowohl aus Attika wie Grossgriechenland, etc.

## Beschreibung der Tafeln.

### Heft I.

Die Fig. 3 Tafel II., zeigt die palmettenartige Bekrönung einer Grabstele, welche, obgleich in bereits sehr reich entwickelter Ausbildung des Ornaments, in der Auffassung des Ganzen, doch den Motiven der Figuren 1 und 2 Tafel II., noch ziemlich entspricht. Der mittlere Theil dieses Aufsatzes wird durch ein Brustbild ausgefüllt, das den Hermes Psychopompos (Seelenbegleiter der alten Griechen) symbolisch darzustellen scheint und aus dessen Gyalon (Brustpanzer) das Ornament sich hervorwindet, welches mit einer Ranke, die über dem befügelten Helm emporsprossende Palmette oder obere Krönungsblume des Ganzen, umschlingt.

Die Fig. 1 Tafel III. dargestellte Krönung eines auf der Akropolis (der heiligen Burg des Tempelbezirks, Citadelle, des alten Athens) aufbewahrten Grabsteins, lässt dem Stil in der Zeichnung nach, im Vergleich zu dem Ornament der vorherbeschriebenen Bekrönung, wie auch in Uebereinstimmung mit dem Ornament des Aufsatzes der Fig. 1 Tafel II., auf ein bereits hohes Alter des griechisch-dorischen Stils schliessen. Diese beiden Aufsätze sowohl wie auch die in den Fig. 2 und 3 dargestellten ähnlichen Stirnstiegeln, können den Schluss rechtfertigen, dass ihre noch etwas flache Ausprägung und starre Haltung im Motive, sie zu den ersten Versuchen der attischen Kunst zählen lässt, das aus der architektonischen Malerei hervorgegangene plastische Ornament, bei Beibehaltung der farbigen Zuthat in erhabener Arbeit darzustellen.

Der in Fig. 2 Tafel V., dargestellte Grabstein-Aufsatz, ist dreimal grösser und mit einiger Modification des Originalmotivs Fig. 1 derselben Tafel gegeben, für welches die eingeschriebenen Maasse die wirklichen Verhältnisse abgeben. Es hat sich diese Stele unter den Trümmern des Tempels der Nemesis zu Rhamus gefunden und ist die Rückseite des Steins rau, indem derselbe vermuthlich an einer Wand stand. In der Zeichnung hat die Platte, des bessern Verhältnisses wegen, die doppelte untere Breite zur Höhe erhalten und ist der Stein als freistehend gedacht. — Die Originalplatte enthält in der vordern Vertiefung eine Abschiedsscene in Relief, welche einen Mann darstellt, der von einer sitzenden Frau Abschied nimmt, indem sich beide die Hände reichen. Die Bekrönung ist durch eine aus einem Akanthuskelch entspringende Mittelpalmette, sowie durch auf beiden Seiten symmetrisch gebogene Rankenausläufe geziert und der Grund, wie bei fast allen Krönungen hohl, nach oben etwas überstehend, ausgemeisselt. Der äussere Umriss des Aufsatzes zeigt eine nach oben doppelt geschwungene spitzbogenförmige Linie und ist die Platte ohne Aufsatz etwa  $1\frac{3}{4}'$  hoch, unten  $1' 4''$  und oben (unterhalb der wagrechten Krönungsglieder)  $11''$  breit.

Die beiden Aufsätze der Fig. 1 u. 2 Tafel VI., geben sowohl in ihrem äussern Umriss, wie in der Composition des Ornaments, eine und dieselbe Zeichnung zu erkennen, und wobei der Hauptumriss des Aufsatzes der Fig. 3 wieder ganz dem der Fig. 1 Tafel V. entspricht. Was hingegen die Composition

des Ornaments der Fig. 2 und 3 der Tafel VI., noch insbesondere betrifft, so entspringen hier auf etwas concavem Grund, aber aus feinen, zierlich gewundenen Ranken, Lotusblumen als Sinnbilder der Triebkraft und Unsterblichkeit.

Die auf Tafel IV. dargestellten Grabsteinbekrönungen zeigen im Motive des Ornaments eine mit den Ornament-Compositionen der Fig. 2 und 3 Tafel VI., und der Fig. 1 Tafel V., zwar ähnliche, aber bereits sehr umgebildete und viel reichere Composition, die durch Rankenausläufe mit Seitenpalmetten, mit Blumen und Blüten, u. s. w. in symbolischer Bedeutung auf das zierlichste geschmückt sind und es wiederholen sich diese Compositionen bei mehreren Grabsteinaufsätzen der folgenden Tafeln, dem Stil in der Zeichnung nach mehr oder weniger modificirt.

### Heft II.

Es zeigt die in Fig. 1 Tafel I., dargestellte Grabsteinbekrönung in der ornamentalen Composition, ein den beiden Grabsteinen der Tafel VI., Heft I., ganz entsprechendes Motiv, nur lässt die Fig. 2 der zuletzt erwähnten Tafel, durch ihre sehr graziöse Linienbewegung des Ornaments zwar auf eine etwas jüngere Zeit der Ausführung schliessen, aber es verräth uns doch der Stil in der Zeichnung, dass diese ornamentale Composition einem viel ältern und wahrscheinlich gemalten Grundmotive nachgebildet ist, welches ohne Zweifel den drei fraglichen Grabsteinaufsätzen zum Vorbild gedient hatte.

Der Grabstein-Aufsatz Fig. 2 Tafel I., schliesst sich, dem Stil in der Zeichnung nach, an die Krönung Fig. 1 Tafel III. Heft I. an und dürfte es zweifelhaft sein, ob der vertiefte Grund zwischen den beiden Seitenrankens und der Mittelpalmette, nicht wie der der Seitenrankens der Krönung Fig. 1, Tafel II., Heft I., im Original durchbrochen war, was aus den Nachbildungen nicht zu ersehen war. Die Mittelpalmette sowohl, wie auch der untere Akanthuskelch, zeigen eine sehr eigenthümliche durch stark erhabene Rippen ausgeprägte Profilirung; der gerade Untersatz ist Ergänzung und in den der Fig. 1 Tafel II., Heft I., entsprechend gleichen Verhältnissen angenommen.

Die Grabsteinaufsätze der Tafeln II. und III., zeigen sowohl in ihrer Linienbewegung mit den beiden Motiven der Tafel VI., Heft I., wie dem Reichthum der Composition des Ornaments, eine grosse Uebereinstimmung und liefern diese vier Krönungen uns zugleich den Beweis, für die grosse Kunstfertigkeit der griechischen Steinmetzen, nach einem bewussten Stil in der Zeichnung die gleiche Composition des Ornaments, einem gerade auf dem Werkplatze zu Gebot stehenden Marmorblock mit Geschick so zu übertragen, dass das Material ohne den geringsten Verlust völlig ausgenutzt werden konnte; daher auch die verschiedenen Formen in den Hauptumrissen der spitzbogenförmigen Krönungen. In Rücksicht auf die Steigerung des Formgefühls und die mehr entwickelte Kunsttechnik der Ausführung, glauben wir die vier Aufsätze ihrer Entstehung nach, wie folgt, aufzuführen zu können: 1) Krönung der Tafel II., Heft II., 2) der gross gezeichnete Aufsatz